

Einige der Frauen, die unsere Kirche dankenswerterweise das ganze Jahr über festlich schmücken, haben in den letzten Tagen mit großer Mühe und Liebe den Erntedankschmuck gemacht. Sie und wir bringen damit zum Ausdruck, wie dankbar wir sind für die Ernte dieses Jahres und überhaupt für die Vielfalt der Früchte, die uns ernähren. Es ist doch wunderbar, was alles wächst, wie unterschiedlich die Düfte und Geschmacksrichtungen sind, die das Essen, wenn man es auch noch gut zubereitet, zum Genuss machen. Sogar Unkräuter wie der Giersch können zu Suppen und Gemüse verarbeitet werden, wenngleich sie im Garten mehr Ärger als Freude bereiten.

Unkräuter brauchen keine Pflege. Das Gedeihen von Frucht und Gemüse ist aber doch mit Mühe und Arbeit verbunden. Es fängt mit der Bearbeitung des Bodens an und hört bei der Ernte auf. Dazwischen gibt's – je nach Gattung – verschieden viel zu tun: Tränken, Düngen, Schneiden, Binden, Jagen von Eindringlingen aus der Luft oder am Boden. Von nix kommt nix. Der vernünftige Gärtner und Bauer weiß aber auch, dass es zum Bemühen dazu nicht nur entsprechendes Wetter braucht, sondern auch das große Wunder, das die vielen kleinen Wunder der Natur hervorbringt. Nicht nur „Von nix kommt nix“, sondern auch „Ohne Gott geht nix!“

Jesus verwendete auch gern die Natur und ihre Gesetze, um über den Glauben zu sprechen. Heute hören wir die Jünger bitten: „Herr, stärke unseren Glauben.“ Und Jesus antwortet mit einem Vergleich aus der Natur. „Wenn euer Glaube auch nur so groß wäre wie ein Senfkorn...“ (Lk 15,6ff) Eigentlich eine eigenartige Antwort auf ihre Bitte. Die Jünger wünschen sich einen stärkeren Glauben, und Jesus sagt: „Er muss nicht so groß sein wie ein Baum, sondern so klein wie ein Senfkorn.“ Aber wir wissen: In einem Korn, in einem Samen steckt was drin. Und auch im Glauben muss was drinstecken, ein bestimmtes „Etwas“.

Und das bestimmte „Etwas“ im Glauben ist: **„Nicht ich, sondern DU“**. Es ist das, was Gärtner und Bauer – so hoffe ich wenigstens – noch immer wissen: Sie können rackern und ackern, aber dass aus dem winzigen Samen ein Pflänzchen wird, das können sie nicht machen; das steckt eine große Weisheit drin. „Nicht ich, sondern Du.“ Wenn Menschen forschen und den Grundgesetzen des „Lebens nachjagen, so ist es letztlich die Suche nach dieser Weisheit, die Gott so weit preisgeben wird, wie ER will. Er ist der Herr der Schöpfung und bleibt in seiner „Herrschaft“ souverän, nicht, um den Menschen zu demütigen, sondern um den Menschen vor Unheil zu bewahren.

Dies zu akzeptieren, Gott als Herrn zu akzeptieren, weil nur er das Heil schenken kann, nicht der Mensch, das ist das innerste „Etwas“ des Glaubens. Und so ein Glaube kann bewirken, was Gott bewirken will: Kleines und Großes.

Dieser Glaube ist kein großer, auftragender, lauter Glaube. Leute, die mit ihrem Glauben angeben, die ihn zur Schau stellen, sind suspekt. Aber diese Gefahr ist heute nicht so groß wie damals zu Zeiten der Pharisäer.

Ein Glaube klein wie ein Senfkorn. Man kann ihn auch demütig nennen. „Nicht ich, sondern Du.“ Erntedank feiern ist eine kleine Schule dieses demütigen, kernigen Glaubens. „Deine Weisheit hat der Natur ihre Gesetze gegeben.“

Gerne weise ich am Erntedanksonntag auch auf das Tischgebet hin. Denn jedes Essen kann eine kleine Erntedankfeier sein, erst recht natürlich ein Festessen, in dem Gottes Schönheit, Weisheit und Liebe besonders spürbar, genießbar wird. Jedes Essen, vor dem oder bei dem man „Danke“ sagt, stärkt den Glauben – klein wie ein Senfkorn, aber mit großer Kraft. „Nicht ich, sondern Du!“

*Pfr. Arnold Faurle*